

Sprachwahl in Petite-Rosselle(Ost-Lothringen)

Der folgende Dialog zwischen einem "Innerfranzosen" und einem Einwohner aus Petite-Rosselle (Moselle) veranschaulicht das Thema dieses Aufsatzes: Die sprachliche Situation einer Gemeinde in Ost-Lothringen vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte ab 1871.

- Monsieur, puis-je vous poser une question?
- Ja.
- Vous habitez Rosselle?
- Nä, isch bin von Klänrosselle.
- Ah, vous êtes Allemand.
- Was, isch bin frönseesch.
- Je ne comprends pas. Bon sang, vous ne parlez pas le français ici?
- Nä. Isch schwäddse lieber platt.
- Mais enfin, nous sommes en France, vous êtes Français.
- Ja schunn. 1916 war isch inn da deidsch Schuul uff da Glashitt. Unn dõnn, es ledschde Johr in da frönseesch. E scheener Dah hadd de Lehrer gesaad, fermez la porte, dõò hònn ischs Finschder zugemacht. (aus Action Culturelle)

Dieser Gesprächsausschnitt deutet das Thema meines Vortrages an: Die sprachliche Situation einer Gemeinde in Ost-Lothringen vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte der Region ab 1871. Das deutschsprachige Lothringen ist eine Sprachgemeinschaft, die etwa seit dem 1. Weltkrieg im Wandel begriffen ist. Bis zum 2. Weltkrieg existierte Französisch als eine Sprachform mit hohem Prestige, die in Schule, Verwaltung und, in begrenztem Umfang, auch im Beruf gesprochen wurde, neben einem deutschen Dialekt, (das zu den westmitteldeutschen Mundarten zählende Fränkische), der vor allem zur täglichen Kommunikation diente. Seit 1945 wird der Dialekt allmählich aus dem familiären informellen Bereich herausgedrängt und Französisch nimmt immer mehr Raum ein. Ich habe versucht, mit meiner Untersuchung folgende Fragen zu klären: Was sind die historischen, ökonomischen und soziokulturellen Hintergründe dieses Sprachwandels? Wie ist die quantitative Verbreitung der deutschen Mundart und des Französischen? Wie hängen Schichtzugehörigkeit bzw. Generationszugehörigkeit und Sprachwahl zusammen? Sind sich die Betroffenen des Sprachwandels bewußt? Bevor ich auf diese Fragen eingehe, möchte ich das Untersuchungsgebiet näher bestimmen: Die Region Lothringen umfaßt die 4 Départements Meuse, Vosges, Meurthe-et-Moselle und Moselle. Der deutschsprachige Teil nimmt etwa Zweidrittel des Départements Moselle ein (siehe Abb. 1). Im deutschsprachigen Teil ist aktuell Französisch Medien-, Verwaltungs- und Unterrichtssprache. Umgangssprache ist vor allem nahe der Staatsgrenze das Fränkische.

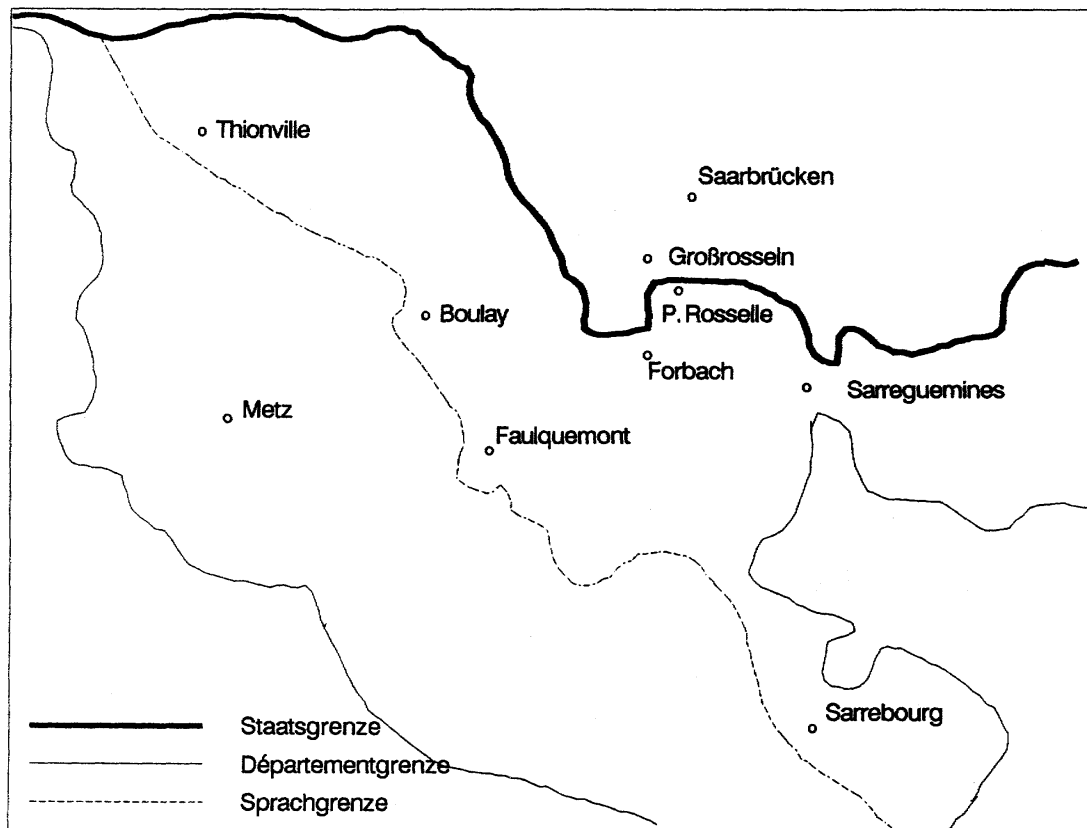


Abb. 1

1. Geschichte der Region

1871 mußte Frankreich das Moseldépartement an das Deutsche Reich abtreten. Deutsch wurde einzige Unterrichtssprache, Französisch wurde nicht mehr gelehrt. Die frankophile Opposition emigrierte zum großen Teil nach Frankreich. Am 1.11.1918 wurden die abgetretenen Gebiete wieder französisch. Im Juni 1940 wurde das Moseldépartement sofort wieder dem Reich angeschlossen und wie deutsches Gebiet behandelt (100.000 "nicht assimilierbare" Lothringer wurden ins unbesetzte Frankreich abgeschoben). Anfang 1945 wurden die besetzten Gebiete wieder französisch. Die Änderung der politischen Zugehörigkeit brachte natürlich 1918, 1940 und 1945 jeweils eine Veränderung der Schulpolitik mit sich. So kann man in den Chroniques Frontalières nachlesen:

En 1946, dans la cour de récréation l'instituteur distribuait une bille en acier à celui qui parlait le dialecte (allemand). Le dernier qui avait la bille en main devait écrire cent fois: 'Il est chic de parler français.'

Petite-Rosselle ist zwischen 1486 und 1565 entstanden und gehörte seit seiner Entstehung zum Herzogtum Lothringen. Für die sprachliche Situation bedeutsam

ist das Abteufen der ersten Schachanlage im Jahre 1854, der noch vier weitere folgten. Das bedeutete Arbeitsmöglichkeit für die gesamte männliche Bevölkerung von Petite-Rosselle und von Großrosseln, der deutschen Nachbargemeinde von Petite-Rosselle, sowie für viele Arbeiter aus dem heutigen Saarland und aus Rheinland-Pfalz. Am gemeinsamen Arbeitsplatz Grube sprachen die deutschen und französischen Kumpel eine gemeinsame Sprache, den fränkischen Dialekt. Erst der Nationalsozialismus brachte eine einschneidende Wende in der sprachlichen Situation. Die nationalsozialistische Politik in Ost-Lothringen bewirkte eine bewußte Hinwendung zur Staatssprache. Ein Befragter drückt dies folgendermaßen aus:

Die Leid sinn erschd rischdije Frönsoose wör, wie die Deidsche kumm sinn.
(Transkription der Mundart in Anlehnung an Braun/Mangold *Saarbrücker Wörterbuch*)

Weitere Faktoren, die den Dialekt zurückdrängen, sind zum einen der relativ hohe Ausländeranteil in Petite-Rosselle (10%) — so sieht es auch ein Informant —

Holle se möll, die Iddaljäner, die Poole, die Araber, die hönn all kä Deidsch gelehrt.
Die schwäddse nöher all frönseesch.

und zum anderen die Assimilierungspolitik der französischen Regierung (Schulpolitik, Beschäftigungspolitik).

2. Sprachgebrauch in Abhängigkeit von Altersgruppen, Geschlecht und sozialem Status

Was den Sprachgebrauch verschiedener Altersgruppen betrifft, ergibt sich infolge der wechselnden politischen Zugehörigkeit des Départements folgendes Bild (Stand 1985): Die 80- und über 80-Jährigen sprechen fast ausschließlich den Dialekt. Die 60-bis 70-Jährigen sind im Mundartmilieu aufgewachsen, haben aber die französische Schule besucht. Sie sprechen schlecht französisch, wenn nicht die Militärzeit, höhere Schulbildung oder der Beruf die Anwendung und die Einschleifung der Staatssprache ermöglichten. Die 50-Jährigen haben z.T. Deutsch z.T. Französisch in der Schule gelernt. Sie sprechen im allgemeinen besser deutsch als französisch, da sie im Mundartmilieu aufgewachsen sind. Die 40- bis 50-Jährigen haben die Nachkriegszeit mit ihrer antideutschen Einstellung während ihrer Schulzeit miterlebt. Ihnen war es verboten, in der Schule deutsch zu sprechen. Für sie ist zudem das sichere Beherrschen der französischen Sprache Voraussetzung für den sozialen Aufstieg. Bei der Generation der 20- bis 30-Jährigen beschränkt sich der Gebrauch des Dialekts auf das Elternhaus.

Ich habe folgende Altersgruppen interviewt: Insgesamt 8 Personen, 4 Männer, 4 Frauen, die alle in Petite-Rosselle geboren und aufgewachsen sind und zumindest in ihrer Jugend Dialektsprecher waren. Ich habe zwei Vertreter der "Vorkriegsgeneration" (VKG) interviewt, die ihre Schulzeit vor Ausbruch des 2. Weltkrieges absolvierten. Ferner 1 Vertreter der "Kriegsgeneration" (KG), die einen Teil ihrer Schulzeit in der "deutschen Zeit" und einen Teil in der "französischen Zeit" absolvierte sowie 3 Vertreter der "Nachkriegsgeneration" (NKG), die nach 1939 Ge-

borenen und 2 Vertreter der "jüngeren Generation" (JG), die heute über 20-Jährigen (siehe Abb. 2).

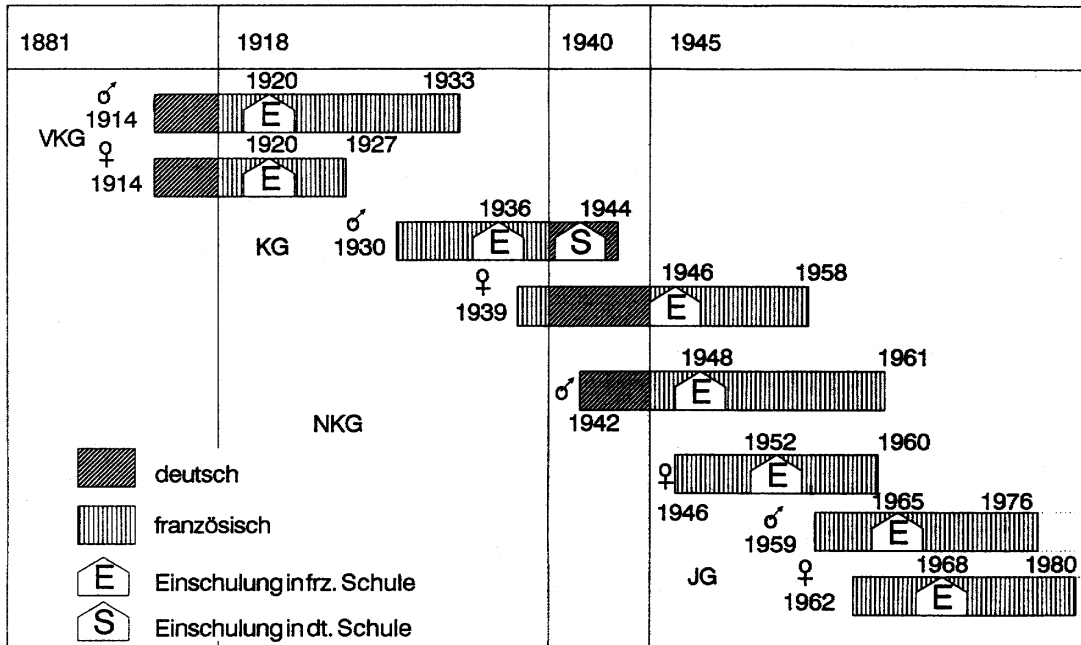


Abb. 2

Ich führte von Fragebögen gelenkte Interviews durch: Im ersten Teil erfaßte ich Daten zur Person des Befragten, sowie Angaben zur Mutter- und Zweitsprache. In einem zweiten Teil erfragte ich die Verwendung von Französisch, Hochdeutsch und Dialekt in den Bereichen Privatsphäre, Öffentlichkeit und Beruf. Alter, Geschlecht und sozialer Status sind Kriterien, nach denen ich die Interviews ausgewertet habe. Das Alter spielt bei der Sprachwahl insofern eine Rolle, als die vor 1939 geborene Generation in einem einheitlichen Mundartmilieu aufwuchs und während der Schulzeit nicht wie die nach 1939 geborenen Generation durch die französische Assimilierungspolitik geprägt wurde. Man kann annehmen, daß Frauen eher sprachtradierend sind, da sie in der Regel nicht in dem Maße mit der Staatssprache in Berührung kommen wie die berufstätigen und militärdienstpflichtigen Männer. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht ist eng verbunden mit der Länge der Ausbildung und damit mit dem verstärkten Einfluß der Staatssprache.

3. Sprachgebrauch in verschiedenen sozialen Bereichen

3.1. DOMÄNE DER ÖFFENTLICHKEIT

Darunter fasse ich Post, Bank, Gemeindeverwaltung, Geschäfte, Arzt und Apotheke. Die jüngere Generation spricht in allen öffentlichen Bereichen die Staatssprache. Auf der Post sprechen ausnahmslos alle Interviewten französisch,

da Beamtenstellen in der Regel mit Innerfranzosen besetzt werden. Wie mit allen unbekanntenen Personen sprechen die Interviewten mit diesen Beamten französisch. Mit Bekannten spricht man den Dialekt (Ausnahme ist die jüngere Generation). Für einen Informanten der Vorkriegsgeneration ist es beispielsweise völlig unangemessen und Zeichen von Illoyalität, wenn Leute, die er kennt und von denen er weiß, daß sie deutsch sprechen, französisch mit ihm reden:

Es sinn ach Beömde, dsum Beischbiel uff da märi, dòò sinn aa vill, wo isch kenne, isch wääß, daß se vonn dòò sinn, nòò schwädts isch deidsch midd ne. Unn die wo, wenn ääner uff frönseesch önnfängd, genn isch ne kääñ Ondword uff frönseesch.

Rollenbeziehung und Ort sind also ausschlaggebend für die Sprachwahl in der Öffentlichkeit. Ferner ist das Alter des Gegenüber sprachbestimmend. Ein Informant sagt aus, er spreche mit Gleichaltrigen und älteren Personen den Dialekt. Der Bildungsstand des Gesprächspartners kann weiterhin eine Rolle spielen. So sagt eine Interviewte der Nachkriegsgeneration, da man auf der Bank in der Regel das Abitur brauche, habe sie die Tendenz, dort französisch zu sprechen. Beim täglichen Einkauf spricht sie den Dialekt. Bildungsstand und Status bestimmen auch die Sprachwahl beim Arzt. Ein Informant der Vorkriegsgeneration, der sich sonst nicht auf französisch mit Einheimischen unterhält, akzeptiert bei einem zweisprachigen Arzt die Staatssprache. Ferner kann das Thema Regulator des Sprachverhaltens sein. Eine Informantin sagt aus, befragt nach der Sprache auf dem Bürgermeisteramt, sie verwende je nach Anliegen, die eine oder die andere Sprache. Das kann bedeuten, daß sie bei Anliegen, die Erläuterungen bedürfen, eventuell eher die *Staatssprache* gebraucht, weil sie es gewöhnt ist, solche Themen auf französisch zu besprechen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die jüngere Generation ausschließlich französisch in der Öffentlichkeit spricht. Bei den übrigen Informanten richtet sich die Sprachwahl nach Ort, Rollenbeziehung, Status und Bildungsstand des Gesprächspartners und nach dem Thema. Die 1945 eingeschulte Informantin, die der französischen Assimilationspolitik besonders intensiv ausgesetzt war, ist praktisch einsprachig in der Öffentlichkeit. Lediglich beim Einkaufen in Fachgeschäften in Petite-Rosselle spricht sie den Dialekt (im Supermarkt spricht sie französisch). Bei dem Informanten, der 1948 eingeschult worden ist, scheint sich das Bemühen der französischen Regierung, die Staatssprache durchzusetzen, etwas abgeschwächt zu haben, was sich bei der 1946 geborenen Interviewten weiterverfolgen läßt. Die Hypothese, daß Mittelschichtsangehörige mit höherer Schulbildung länger der staatlichen Bildungspolitik ausgesetzt sind und deshalb eher französisch in der Öffentlichkeit sprechen, bestätigte sich nicht. Ich konnte vielmehr feststellen, daß diejenigen Befragten, die eine kürzere Schulzeit absolvierten und demzufolge nie Deutsch in der Schule lernten, häufiger die Staatssprache in der Öffentlichkeit benutzen. Bei den Informanten, mit einem höheren Bildungsstand, die die dem Dialekt zugeordnete Hochsprache lernten, könnte die Mundart dadurch mehr an Substanz gewinnen. Die Sprecher sind sicherer im Umgang mit dem Dialekt.

3.2. SPRACHGEBRAUCH IM BERUF

Die Informanten, die einem Beruf außerhalb Petite-Rosselles nachgehen, sprechen am Arbeitsplatz ausschließlich französisch. Im beruflichen Bereich hat die Staatssprache eine hohe Prestigefunktion. Außerhalb der Dorfgemeinschaft würde man sich als Dialektsprecher disqualifizieren. Befragt nach der Sprache mit seinem Vorgesetzten, antwortet ein Informant:

“Un supérieur, je n’en ai qu’un. C’est notre directeur. Alors c’est un ami de longue date. Alors disons, oui quand même, la plupart du temps en français, lorsque je le rencontre dans la rue, moitié, moitié.”

In einer informellen Situation, zwischen Freunden, ist Dialektgebrauch möglich. Treten sich dieselben Personen am Arbeitsplatz als Vorgesetzter und Untergebener gegenüber, ist der Dialekt, der Vertrautheit signalisiert, ausgeschlossen. Am Arbeitsplatz Grube war lange Zeit unter Tage Deutsch allgemeines Verständigungsmittel der deutschen und deutschsprachigen lothringischen Arbeiter. Heute arbeiten im Abbau viele Ausländer, die sich auf französisch verständigen. Vorgesetzten gegenüber wurde von jeher französisch gesprochen, da höhere Positionen meistens mit Innerfranzosen besetzt wurden. Als ungebührliche Sprache gegenüber seinem Vorgesetzten verwendet ein Informant der jüngeren Generation den Dialekt.

“Wenn isch will fresch sinn, nòò schwädds isch deidsch. Wenn isch nidd fresch sinn, nòò schwädds isch frönseesch. Meischdens die Vorgesedsde woo duu saaschd, das sinn doch mònsche Leid, die hònn ach Schuulunge gemach. Normalerweis kinne se dswei Schbròche. Unn dòò sòòn isch, wenn isch in Wut sinn, sòòn ischs halt uff deidsch.”

Der Dialekt ist gegenüber den Vorgesetzten nicht angebracht. Die Spracherwartung in einer Situation, die Respekt verlangt, ist französisch. Wird diese Konvention nicht eingehalten, ist dies ein Zeichen von Respektlosigkeit, was der Informant in diesem Fall ganz bewußt einsetzt.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sich die Sprache im beruflichen Bereich seit dem 2. Weltkrieg von der Rollenbeziehung Vorgesetzter-Untergebener auf die Sprache unter Kollegen ausgeweitet hat. Bezüglich der sozialen Schicht kann man feststellen, daß Mittelschichtsangehörige, die in der Regel höhere Positionen innehaben bzw. sie anstreben, in der Regel am Arbeitsplatz nur französisch sprechen. In der Unterschicht wird noch der Dialekt am Arbeitsplatz verwendet, der Gebrauch ist jedoch infolge der Verständigungsschwierigkeiten mit Ausländern im Rückgang begriffen.

3.3. SPRACHGEBRAUCH IM PRIVATEN BEREICH

In 4 der 8 interviewten Familien stammt die Ehefrau aus dem Saarland. In diesen Fällen ist der Dialekt die Haussprache. Die Partnerwahl kann in den 4 deutsch-französischen Ehen Aufschluß über die Sprachpräferenz der Befragten geben. In diesen Familien wurden bzw. würden die Kinder deutschsprachig erzogen. Alle 4 Informanten gaben die Begründung, Französisch lernten die Kinder

sowieso. In den beiden Familien, in denen der Ehemann französischsprachig bzw. zweisprachig ist mit Sprachpräferenz französisch, paßt sich die zweisprachige Partnerin der Sprache des Mannes im häuslichen Bereich an. Auch die Kindererziehung ist in beiden Fällen französischsprachig. Die Hypothese, daß zweisprachige Frauen eher den Dialekt tradieren, konnte nicht bestätigt werden. Im Falle der Informantin mit französischsprachigem Ehemann könnten, außer der Sprachbestimmung durch den Mann, ihre eigenen negativen Erfahrungen mit dem Dialekt in Schule und Beruf den Ausschlag für die Sprachwahl gegeben haben. Mit Freunden und Bekannten passen sich die Informanten in der Regel der Sprachpräferenz des Gegenüber an. Bei den Informantinnen, die sich in der Familie sprachlich dem Ehemann anpassen, ist unter Freunden ein interessantes Phänomen zu beobachten: Die Informantin mit französischsprachigem Ehemann beginnt sich langsam von ihrer Familie zu lösen. Der Schritt nach draußen ist für sie mit einem Sprachwechsel verbunden. Mit Freunden gleichen Alters entdeckt sie beim Austausch gemeinsamer Erinnerungen ihre Kindheitssprache wieder.

Et on parle, j'ai aussi remarqué, hier par exemple, au Dorffeschd, on parle le platt quand c'est dans une très grande intimité, quand ça chahute vers les dix, onze heures du soir. Quelqu'un a bu une bière et là on commence à 'quaddsche platt'... A quarante ans je crois que vous vous rendez compte qu'il y a autre chose quand même que le mari. Les enfants commencent à vous échapper. Je crois que instinctivement vous vous raccrochez à autre chose, ce qui est d'ailleurs une solution saine, parce que 'immer heile, wenn die Junge furtgehn, das gehd doch nidd.'

Der Dialekt signalisiert Phänomene wie Intimität, Freundschaft, Kindheit. Er dient zur Gruppenabgrenzung. Die Leute, die nicht ursprünglich zur Dorfgemeinschaft gehören, sind durch den Dialektgebrauch der Einheimischen ausgeschlossen. Eine Informantin, die auf die Aussage ihres Mannes hin, er spreche mehr französisch als deutsch, einwendet :”Unn mier schwäddse meh deidsch”, meint damit die Sprache mit ihren Freundinnen. Sie steht in ähnlicher Weise wie die vorhin zitierte Informantin mit ihren Freundinnen in einer Beziehung der Vertrautheit. Bei beiden mutet der Dialektgebrauch an wie ein Sich-Auflehnen gegen die Vorherrschaft der Staatssprache in der Familie. Der Vertreter der jüngeren Generation paßt sich in seiner Sprachwahl seiner jeweiligen Umgebung an, nicht zuletzt aus pragmatischen Erwägungen.

Gugge se mòll, beim Kriejer (Gaststätte in Großrosseln, C.S.), dòòmòlls, was dòò fa Schläjerei kumm is, wenn dòò fünf, dsehn Frònsoose drin waare, dòò sinn na sischer, dòò waggeld die Buud. Dòò muß ma ausweische kinne. Dòòvòr bin isch froh, wenn isch kònn dsweischbrachisch misch audrigge.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für die Vorkriegsgeneration und die Kriegsgeneration war der familiäre Bereich und der Freundeskreis die reine Domäne der Mundart. Für die Nachkriegsgeneration stellt die Schulzeit einen Einschnitt in der Dialekttradition dar. Für sie ist nach wie vor das Elternhaus Dialektdomäne, in der eigenen Familie ist jedoch ein verstärkter Gebrauch der Staatssprache festzustellen.

Für die Befragten der Nachkriegsgeneration, die französischsprachig in der Familie sind, hat sich der Dialekt auf die Domäne des engen Freundeskreises zurückgezogen.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die gegenwärtige sprachliche Situation stellt sich folgendermaßen dar: Es hat ein Sprachwandel stattgefunden von einer diglossischen Situation hin zu einer sprachlichen Situation mit einer Hochsprache und einem regionalen Dialekt. Infolge der wechselvollen Sprachpolitik der letzten sieben Jahre ist der Grad des Bilingualismus der Sprecher meines Untersuchungsgebietes nicht einheitlich. Die Vorkriegsgeneration ist entweder symmetrisch zweisprachig, d.h., sie beherrscht die zwei Sprachen gleichermaßen gut, oder sie ist, wie die Kriegsgeneration, asymmetrisch zweisprachig, d.h., sie beherrscht besser Deutsch als Französisch. Die Nachkriegsgeneration ist je nach Bildungsstand entweder auch symmetrisch zweisprachig, oder sie beherrscht besser Französisch. Die jüngere Generation beherrscht besser Französisch, oder sie kann, nach Auskunft eines Befragten, weder die eine noch die andere Sprache richtig, was sicherlich auch für Vertreter der drei o.g. Generationen gilt, wenn sie nur eine kurze Schulzeit absolviert haben. Kinder verfügen heute nur noch über passive Dialektkenntnisse.

Während sich Französisch vor dem Krieg auf die Rollenbeziehung Lehrer–Schüler, Untergebener–Vorgesetzter, Dialektsprecher–Französischsprachiger beschränkte, können inzwischen alle Bereiche mit Französisch abgedeckt werden. Für die Vorkriegs- und die Kriegsgeneration gab es wenige Bereiche, in denen der Dialekt ausgeschlossen war, für die Nachkriegsgeneration und die jüngere Generation gibt es wenige Bereiche, in denen Französisch ausgeschlossen ist.

BIBLIOGRAPHIE

ACTION CULTURELLE DU BASSIN HOUILLER LORRAIN

1980 *Mémoire collective de Petite-Rosselle*. Forbach.

BRAUN, EDITH/MANGOLD, MAX

1984 *Saarbrücker Wörterbuch*. Saarbrücken.

CHRONIQUES FRONTALIÈRES

1982 *Grenzgeschichten. Spectacle théâtral en 18 tableaux. Kleines Grenzmuseum. Petit musée provisoire de la frontière*. Petite-Rosselle.

STROH, CONNY

1987 *Sprachwahl in Petite-Rosselle (Ost-Lothringen)*. Hausarbeit, Bremen.